

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 101.

Dienstag, den 22. Dezember 1816.

Ueber die Sparsamkeit.

Man kann die Sparsamkeit die Summe aller Lebensweisheit nennen, und das Wort Lessings: der wahre Bettler ist allein der wahre Glückliche, läßt sich mit weit mehrerm Rechte auf den Sparsamen anwenden, wohlverstanden, daß der Begriff der Sparsamkeit nicht gemißdeutet, und diese Tugend oder edle Fertigkeit nicht mit dem ihr dem Anscheine nach verwandten Laster, dem Geiz, verwechselt werde. Sparsam nämlich ist nur derjenige zu nennen, der zur Erreichung eines Zweckes nicht mehr Mittel gebraucht und anwendet, als die Nothwendigkeit erfordert und die Summe der letztern so zu vertheilen weiß, daß diese nie ganz aufgeht, sondern ihm wo möglich immer ein Ueberschuß davon bleibt, dahingegen der Geizige den Unterschied der Vernunft zwischen Zweck und Mittel gar nicht kennt, sondern die letztern an die Stelle des erstern setzt, und auf eine unvernünftige Weise in der Anhäufung und dem bloßen Besitze derselben seine Glückseligkeit findet. So wie der Geiz das Verächtlichste und Widerwärtigste ist, was sich in der moralischen Welt findet, so ist vielleicht die Sparsamkeit das Achtungswürdigste. Jener nämlich zerstört die Keime der Glückseligkeit für eine Menge fühlender Geschöpfe, da sie dieser wahrhaft vermehrt; der Geizige gleicht einem giftigen Insekte, welches die Blüten und Pflanzen zernagt, aus denen sich Früchte und Nahrungsmittel für eine Welt lebender Wesen entwickeln sollten. Denn indem er alle Mittel zum Lebensgenusse nur darum an sich reißt,

um sie zu besitzen, werden sie ein todttes Kapital in seiner Hand, und dem Gebrauche entzogen, den edlere Wesen davon hätten machen können. Der Sparsame hingegen, der die große und wohlthätige Kunst besitzt, mit Wenigem Viel zu bewirken, vermag dieses nur dadurch, daß er die innern Kräfte der ihm zu Gebote stehenden Mittel erhöht und verstärkt, daß er also gewissermaßen ein neuer Schöpfer in seiner Sphäre wird. Daher findet sich die Sparsamkeit auch nur bei klugen, beherrschenden Menschen; dahingegen der Geiz sich nicht selten bei solchen zeigt, die man ganz eigentlich für dumm oder beschränkt in ihrer geistigen Kraft erklären kann. Der Sparsame wendet gern die ihm verliehenen Mittel an, seine Zwecke zu erreichen, allein weil er als ein besonnenes Wesen nicht allein der Gegenwart lebt, sondern auch der Zukunft, und sich dieser gern in so weit versichern möchte, als es dem Menschen überhaupt möglich ist, so wird er, wann auch in dem beschränktesten Kreise, immer Leben und Freude um sich her verbreiten. So wie er selbst sicher und ruhig in seinem Kreise wirkt, so können sich auch alle um und neben ihm mit gleicher Ruhe und Sicherheit bewegen. Der Verschwender hingegen muß nothwendig alle diejenigen, mit denen er in Verbindung steht, in immerwährender Besorgniß vor seinen ungemessenen Ansprüchen erhalten, denn sie sehen das voraus, was er nicht sieht oder beachtet: den Zustand des Mangels und der völligen Entblößung von allen Mitteln zu Fortsetzung seines Daseyns. Wer in der Nähe und in Verbindung mit sparsamen und deshalb besonnenen, verständigen Menschen lebt, gleicht dem Bürger eines kraftvollen, wohlgeordneten Staates, der keinen Feind weder im Innern noch von Außen zu scheuen braucht, dahingegen das Leben unter Verschwendern einem Revolu-

tionenzustande gleicht, wo man keinen Augenblick seines wohlervobenen Besitzes sicher ist. So wie der Geiz meistens oder immer mit der niedrigsten Denkart gepaart ist, und selten ohne Kriecherei und Entwürdigung der Menschheit in der eigenen Person sich zeigt, so paart sich die Sparsamkeit gewöhnlich mit edlem Stolze und Liebe zur Ordnung und Rechtlichkeit, oder geht unmittelbar aus ihr hervor. Der Sparsame wird selten in die Verlegenheit gesetzt werden, fremder Hülfe zu bedürfen. Fest in dem Vorsatze, seine Lebensweise auf eine solche Art einzurichten, daß die Mittel, welche er besitzt oder die er sich zu erwerben hoffen darf, zu Erreichung seiner Zwecke hinreichen müssen, weicht er klüglich jeder Versuchung aus, welche ihm einen Zweck aufdringen könnte, zu dessen Erreichung seine Kräfte allein nicht hinreichen. Er weiß sehr wohl, daß in tausend Fällen es unendlich schwer, ja nicht selten ganz unmöglich ist, die Würde des Menschen gehörig zu behaupten, wenn man sich als Schuldner gegen seine Mitmenschen fühlt. Der edelste Mensch wird unter solchen Umständen oft verleitet, sich wie ein furchtsamer Sklave zu benehmen, und seine traurige Existenz durch den Verlust des Kostbarsten, seiner Ehre zu erkauften. Wer also das hohe Glück zu schätzen weiß, welches ein unabhängiges, freies äußeres Lebensverhältniß zu gewähren vermag, der sey sparsam, sparsam mit Allem, was ihm die Vorsehung an Gütern des Lebens verliehen hat. Er denke immer, daß das, was er für die Gegenwart nicht bedarf, die Zukunft fordern möchte, und daß, wenn es diese auch nicht für ihn und zu seinem eigenen Besten erbeischt, er damit als Wohlthäter seiner bedürftigen Brüder erscheinen kann. Aus dieser Ansicht der Sparsamkeit geht zugleich hervor, daß sie eines der wirksamsten Beförderungsmittel geistiger Bildung, ja der

Jugend selbst ist, denn sie bringt Ruhe und Stille in das Gemüth, und stimmt zum Wohlwollen und liebender Theilnahme an fremdem Glück. Fern von dem gierigen, unruhigen Streben des Habsüchtigen, fern von der Aemstlichkeit des Geizigen, womit dieser seine Schätze bewacht, begnügt sich der Sparsame leicht mit dem, was ihm das Schicksal zur Unterhaltung und Erheiterung seines Daseyns angewiesen hat, ohne deshalb die Mittel zu vernachlässigen, wodurch er seinen äußern Wohlstand erhöhen oder fester begründen kann, daher erhebt sich auch sein Geist leichter über die kleinen Sorgen des Lebens und er behält hinlängliche Muffe und Lust seinen Geist mit nützlichen und erfreuenden Kenntnissen zu schmücken, und sein Herz zu schönen oder erhebenden Gefühlen zu stimmen. Es ist eine Freude, das Leben eines Menschen zu beobachten, der sich und sein Verhältniß zur Welt, die ihn umgiebt, gehörig kennt und überschaut, und sein Schicksal in so weit zu beherrschen weiß, als dieses überhaupt Sterblichen vergönnt ist; eines Menschen, der mit Ruhe und Fassung jedem Ereigniß des Lebens begegnet, und auch für unvorhergesehene, überraschende Vorfälle Hülfsmittel in Bereitschaft weiß. Ein solcher Mensch steht dann wie eine feste Säule da, an die sich die Schwächern mit Zuversicht halten können, wenn die unbesonnen verschwendete Kraft ihnen keinen weitem Ausweg gestattet. Es versteht sich freilich von selbst, daß wir die Sparsamkeit nicht allein auf Geld und Gut beschränken, sondern daß sie den ganzen Umfang menschlicher Kräfte und aller Mittel zu Erreichung der Zwecke des Lebens in Anspruch nehmen muß. Zwei Gegenstände besonders erfordern vornehmlich von Seiten des Jünglings die besonnenste Sparsamkeit, weil sich die Verschwendung hier so fürchtbar rächt, und das Verlorne nie wieder ersetzt werden kann, Gesundheit

des Körpers und Zeit. Die erste, von allen Menschen als die Grundlage aller menschlichen Glückseligkeit, alles frohen Lebensgenusses anerkannt, wird nicht selten mit einer Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit behandelt, daß man verücht werden könnte, an eine ursprüngliche Tollheit der Menschen zu glauben, wenn man nicht wüßte, daß die Stimmung des Augenblicks, die Lockung eines momentanen Genusses gewöhnlich die Stimme der den Meisten viel zu ernsten Vernunft zu übertäuben pflegt, und daß die Erziehung leider noch lange nicht jene zweckmäßige Richtung erhalten hat, ohne welche alles Lehren und Predigen auch der geistreichsten Schriftsteller vergeblich ist; und die Zeit, wie wenige wissen im Ganzen ihren hohen Werth zu schätzen, obgleich jeder Glockenschlag sie an die Flüchtigkeit derselben ernstmahrend erinnert. Geld und Gut, das wir durch Verschwendung verloren, läßt sich wieder erwerben, oder es läßt sich auch ohne Nachtheil unseres edlern Wesens entbehren, aber wer ersetzt die verschwendete Zeit und wer möchte behaupten, daß die Vergeudung derselben ohne nachtheiligen Einfluß auf den unsterblichen Theil unseres Wesens seyn könnte? Darum ist und bleibt es unwidersprechlich gewiß, nicht in der Menge der Güter, welche wir dem Schicksale oder unserm Talente und Fleiße verdanken, sondern in dem weisen d. h. sparsamen Gebrauche derselben besteht der wahre Reichtum und der Sparsame allein ist der wahre Glückliche.

Weit kräftigeres und um ein Fünftheil ergiebigeres Brod zu erhalten, als auf die gewöhnliche Art geschieht.

Daß schwarzes Mehl kräftigeres Brod liefert als weißes, ist allgemein bekannt. Die Ursache der stärkeren

Kraft liegt in der Kleye, welche dem schwarzen Mehl beigemischt ist. Die Kleye des Getreides enthält nämlich ein Oel, welches die Nerven des Magens, und mit diesen die Nerven des ganzen Körpers in größere Lebendthätigkeit zu setzen vermag. Wem das schwarze Brod wegen seiner Farbe und gröberer Masse nicht behagt, der kann dem weißen Mehl die Kraft des schwarzen dadurch ertheilen, daß er zum Einmengen anstatt des bloßen Wassers, Kleyenwasser, d. h. Wasser, in welchem Kleye abgekocht ist, nimmt. Ueberdieß noch gewährt Mehl mit Kleyenwasser geknetet, den Vortheil, daß es ein Fünftheil mehr Brod gibt, als das mit bloßem Wasser eingemengt. Man koche, um sich hievon zu überzeugen, ungefähr 5 Pfund Kleye, knete mit dem davon abgegossenen Wasser 56 Pfund Mehl, und setze dann die gewöhnliche Quantität Salz und Hefen hinzu. Wiegt man nun das Ganze, bevor es in den Ofen gebracht wird, so wird man 90 und etliche Pfund, also etwa 8 Pfund mehr haben, als die nämliche Menge Mehl mit bloßem Wasser eingemengt wiegt. Im Backen verliert man gegen 10 Pfund. Die nämliche Quantität Mehl, mit bloßem Wasser eingemengt, verliert gegen 15 Pfund. Die abgekochte Kleye wird dann zum Viehfutter gebraucht.

Neues Opfer des finstersten Aberglaubens.

Am 14. Nov. wurde zu Okerzeele bey Grammont (Niederlande) ein schauderhaftes Verbrechen begangen. Eine wohlhabende 50jährige Frau, Mutter von 7 Kindern, die im besten Rufe stand, wurde als Hexe lebendig verbrannt. Ein Bauer hatte eine 20jährige Tochter, die an der Abzehrung litt. Anstatt zu Aerzten seine Zuflucht zu nehmen, berathschloßte er wahrscheinlich mit weisen Frauen, und er überzeugte sich, seine Tochter sey bes

bert. Er glaubte die Zauberinn in obiger Frau, seiner Nachbarin, zu finden, und lockte sie in sein Haus, wohin sie nie gekommen war. Sogleich wurden Thüren und Fenster geschlossen, und mit Hülfe seiner Frau und der kranken Tochter wurde diese Unglückliche schrecklich mißhandelt. Man band ihr Hände und Füße, verstopfte ihr den Mund, gab ihr mehrere Säbelhiebe, und verbrannte ihr am Feuer die Füße fürchterlich. Ueber 3 Stunden dauerten die Qualen der Unglücklichen; da ließen die Ungeheuer nach, weil die Frau am Sterben war. Die Schuldigen sind verhaftet, zeigen aber keine Reue. Dieß neue Opfer des finstersten Aberglaubens lebte am andern Morgen der teuflischen That zwar noch, allein man zweifelte am Aufkommen.

Londons größte Brauerei.

In B. Fajas = St. Foud's Reise durch England, Schottland und die Hebriden finden sich folgende interessante Nachrichten über die große Brauerei jenseit der Blackfriars, Brücke in London, von welcher vor einigen Monaten in allen Zeitungsblättern ein Unglück erzählt ward, dessen Wahrheit man häufig bezweifelte, weil man das Ungeheure jener Brauanstalt zu wenig kennt.

Diese beschäftigt nämlich 70 Pferde und über 100 Menschen und hat Pfannen von der Höhe eines Stockwerks, wohin Pumpwerke das nöthige Wasser bringen. Wenn das Bier fertig ist, fließt es in besondern Gängen und durch Röhren gerade in Tonnen, wo es einige Zeit bleibt, bis es die gewöhnliche Vollkommenheit erlangt hat. Dann wird es in einen Behälter von ungeheurer Größe abgezogen, aus welchem es endlich durch Pumpen in kolossale, senkrecht stehende Stückfässer kommt, zu deren Rand man durch eine Treppe gelangt, welche

nach einer den ganzen Raum der Stückfässer umgebenden Gallerie führt.

Diese außerordentlich fest und gut, zum Theil schön gebaueten Fässer liegen auf steinernen Gewölben in vier Kellern, davon der eine 6 Fässer zu 300 Orhoft, der zweite 28 Fässer zu 400 Orhoft, der dritte 14 Fässer zu 900 Orhoft, der vierte 4 Fässer zu 1500 Orhoft enthält. Alle vier Keller halten also 41,000 Orhoft zu 240 Bouteillen, zusammen: 7,584,000 Bouteillen. Den jährlichen Vertrieb schätzt man auf 140,000 Orhoft, welcher aber in Kriegszeiten, wenn diese Brauerei die Flotte versorgt, natürlich bedeutend sich erhöht. Das Bier ist meist der bekannte Porter, welcher Jahre lang auf Bouteillen sich hält und deshalb zu Seereisen am brauchbarsten ist. In Kriegszeiten, wenn der Absatz aufs höchste stieg, sollen die Abgaben allein monatlich auf 60,000 Pf. St. betragen haben.

Als vor ungefähr 15 Jahren diese ungeheure Brauanstalt, nach dem Tode des Besitzers versteigert ward, schlug man den Werth derselben zu 3,288,000 Livres an, und doch — fanden sich 22 Licitanten.

Unfern dieser ungeheuern Brauerei ist eine fast eben so große Biereffig-Manufaktur, deren riesenmäßige Stückfässer unter freiem Himmel in einem Hofe stehen. Beim Eintritte in denselben, sagt Fajas de St. Foud, glaubt man eine Reihe von Linienschiffen, im Hafen neben einander liegend, zu sehen.

Zahl der Bettler in London, im Jahre

1 8 1 4.

Nach einer Zählung, die mit Genehmigung der Regierung angestellt wurde, beträgt die Zahl der Personen, die sich in London vom Betteln ernähren, 6000 Erwachsene und 9288 Kinder. Sie erpressen jährlich vom Publikum mindestens 97,126 $\frac{1}{2}$ Pf. Sterling, (631,022 Thlr. 6 Gr.)